



## 4 »Irgendwas stimmt mit der Tattie Soup nicht«, sagt Effie traurig.

Ich bin gerade nach Hause gekommen, meine Haare sind nass und zerzaust, weil es draußen stürmt und wie aus Eimern gießt.

»Und die Bannocks waren zu lange im Ofen.« Sie sieht ein bisschen verzweifelt aus. »Oh, und da ist ein Päckchen für dich gekommen.«

»Gib mir fünf Minuten, dann schau ich, was ich tun kann«, sage ich, entledige mich meiner Gummistiefel und laufe die Treppe hoch in den ersten Stock, wo sich unsere Schlafzimmer und das Bad befinden. Unser Elternhaus ist ein einfaches, shetlandisches, graues Steinhaus mit wenig Luxus. Aber seit Effie und ich die alten Möbel und die Wandverkleidung entsorgt haben, entspricht es wenigstens von innen unserem Geschmack. Wir haben den beigefarbenen Teppichboden herausgerissen, die Holzdielen freigelegt. Haben die massiven Möbel unserer Großeltern durch helle Holztische und -stühle ersetzt. Nur in meinem eigenen Zimmer habe ich nichts verändert. Mein Zimmer, das früher das Schlafzimmer

unserer Eltern war. In dem Dad nach dem Tod unserer Mutter allein wohnte und dann irgendwann nicht mehr, weil er es zu Hause nicht mehr aushielte. Und als ich eines Tages verstand, dass er nicht wieder zurückkommen würde, entschied ich, dass jede von uns nun ihr eigenes Zimmer haben sollte.

Deswegen ist mein Bett alt und knarzt, die Matratze durchgelegen. Von der Kommode in der einen Ecke platzt die dunkelgrüne Farbe ab, und die unterste Schublade klemmt. Der Spiegel an meinem schiefen Schrank ist fast blind, und das, was man noch erkennen kann, wird seltsam verzerrt. Kleine gerahmte Landschaftsaufnahmen von den Inseln in Schwarz-Weiß sind die einzige Wandverzierung. Obwohl »Verzierung« in diesem Fall ein Euphemismus ist. Normalerweise stört es mich nicht. Das ist der Raum, in dem ich schlafe. Ich halte mich hier nicht auf. Nicht länger als nötig. Aber in diesem Moment, da es draußen stürmt und die Regentropfen gegen die dünne Scheibe prasseln, stört mich alles an diesem Zimmer. Ich bin müde, mir ist kalt, ich bin hungrig. Mein Tag war anstrengend, und aus meinen Haaren tropft Regenwasser auf den Boden. Die Handtücher sind in der untersten Kommodenschublade, an der ich mit all meiner Kraft rütteln muss, um sie aufzukriegen. Und so lasse ich mich einfach auf mein Bett sinken, schließe für einen Moment die Augen, atme.

Ich höre, wie Fiona nach Hause kommt.

»Hier riecht's irgendwie angebrannt«, sagt sie.

»Ja, streu du nur Salz in die Wunde. Dabei hab ich definitiv heute schon genug Salz gestreut ...« Effie lacht hilflos, und ich erhebe mich wieder. Zerre an der Schublade, rubble meine Haare mit einem frischen Handtuch trocken, ziehe mir eine warme Strickjacke über, gehe nach unten, helfe. Bin der Fels in der Brandung.

»Was ist denn das Problem?«

»Die Bannocks sind oben schwarz, die Tattie Soup ist versalzen, ich habe auf ganzer Linie versagt. Dabei habe ich alles so gemacht, wie es im Rezept stand!« Sie wedelt mit dem Notizbuch, in dem ich vor Jahren angefangen habe, meine Rezepte idiotensicher aufzuschreiben.

»Dann lass mal sehen.«

Effie blickt mich schuldbewusst an. »Hab mich nicht getraut, sie rauszuholen.«

Seufzend öffne ich den Ofen, und ein Schwall verbrannter Rauch kommt mir entgegen. »Okay, wie lange hast du sie drin gehabt?«

Sie blättert im Rezeptbuch. »Fünfundzwanzig Minuten bei zweihundertfünfundsiebzig Grad.« Sie pustet auf die Seite. »O nein! Da steht hundertfünfundsiebzig, aber es sah aus wie eine Zwei, weil irgendein Dreck drauf geklebt hat!«

»Wir schneiden einfach die oberen Hälften ab. Der Rest sieht okay aus.«

»Und die Suppe habe ich versalzen«, sagt sie und verbirgt das Gesicht in den Händen.

»Dann schneiden wir noch mehr Tatties rein. Kein Drama. Außerdem kannst du Salz mit Zucker neutralisieren. Dauert halt noch ein bisschen, bis die restlichen Tatties gar sind.« Ich nehme mir ein paar Kartoffeln und beginne sie zu schälen.

»Ich wusste, du würdest eine Lösung finden«, sagt Effie und hüpfst auf die Anrichte. Während ich die Suppe rette, baumelt sie mit den Beinen und erzählt mir – wieder vollkommen vergnügt – von ihrem Tag.

»Fiona, kannst du schon mal den Tisch decken?«, frage ich, doch ich erhalte keine Antwort.

»Ich glaube, sie ist im Schuppen und töpfert«, sagt Effie. »Ich kann den Tisch decken.«

Und während Effie Geschirr holt, schneide ich die oberen Hälften der Bannocks ab.

Im Kamin prasselt ein gemütliches Feuer. Das Wohnzimmer ist mollig warm, und aus dem Suppentopf dampft es. Wir sitzen gemeinsam an unserem großen Esstisch, tunken die trockenen Bannocks in die süß-salzige Suppe, und ich denke daran, dass ich nun noch etwas anderes kochen muss, um es Mrs McAdam, der Witwe des verstorbenen Fischers, morgen vorbeizubringen, so wie es hier gang und gäbe ist.

»Ich mache den Abwasch«, sagt Fiona. »Musste noch etwas ausprobieren.« Wie zum Beweis hält sie ihre mit Ton beschmierten Hände hoch.

»Du weißt, dass wir ein Waschbecken haben, oder?«, frage ich.

»Ja, aber ich hatte so einen Hunger ...« Sie zuckt entschuldigend mit den Schultern.

»*That's what she said*«, sagt Effie und zeigt auf mich.

»Ernsthaft, Effie, so funktionieren diese Witze nicht.« Ich lache.

»Aber du hattest Hunger. Und außerdem lachst du trotzdem. Obwohl es nicht mal ein Witz war«, erwidert sie und strahlt. »Also habe ich doch mein Ziel erreicht.« Sie nickt zufrieden, als wäre damit die Beweisführung abgeschlossen.

Ich liebe diese Schwesternabende. Besonders, seit wir wieder zu dritt sind. Fionas Abwesenheit wurde zwar irgendwann zur Gewohnheit, aber es war die Gewohnheit an eine Lücke. Eine Lücke, die spürbar war bis zum Ende. Bis sie wiederkam. Und auch wenn wir noch nicht wieder an dem Punkt sind, an dem wir waren, bevor sie gegangen ist, bedeutet für mich Dreisamkeit Heilsamkeit.

Mein Blick wandert zu ihr, zu ihren dunkelroten langen

Haaren, die sie zu einem Knoten in ihrem Nacken geschlungen hat, zu ihrem sommersprossigen Gesicht. Sie stapelt behutsam die leer gegessenen Suppenteller aufeinander.

»Was?«, fragt sie lächelnd, als sie meinen Blick bemerkt.

»Nichts. Es ist nur, manchmal kommt es mir unwirklich vor, dass du wieder da bist.«

Sie nickt. »Ich weiß, was du meinst. Genauso unwirklich kommt es mir manchmal vor, dass ich je weg gewesen sein soll.«

Wie Effie angekündigt hat, steht auf dem Beistelltisch im Flur ein kleines Päckchen, das an mich adressiert ist. Ich nehme es mit ins Wohnzimmer und erkenne im Licht der Deckenlampe sofort das Logo der Tulloch Distillery.

»Was soll das denn?«, frage ich mit gerunzelter Stirn.

Effie sieht von ihrem Strickzeug auf. »Hm?«

»Die Tullochs schicken mir ein Päckchen?«

Ich öffne es, und zum Vorschein kommt ein kleines Geschenkset und eine Karte.

»Was zum Henker ...?«

Fiona und Effie unterbrechen ihre Arbeiten und beugen sich interessiert über den Inhalt, während ich die Karte lese.

*Nessa Linklater,*

*hier eine kleine Aufmerksamkeit als Dankeschön für dein Engagement. Im Gegensatz zu deinem Whisky genießt man den Tulloch am besten nicht auf Eis mit zugehaltener Nase. Nur so als Tipp.*

*Hochachtungsvoll,*

*Boyd Tulloch*